

Die Community bringt sich in Stellung

Start-ups Mit einer überparteilichen Petition und einer Menge Ideen im Hinterkopf will die Lobby der Jungunternehmen auch die wirtschaftsrelevanten Gremien erobern.

Karin Landolt

Gestern hat Stadtpräsident Michael Künzle im Foyer des Superblock eine gerahmte Botschaft in Empfang genommen. Das Papier hinter Glas dokumentiert 555 gesammelte Unterschriften – Unterschriften zur Stärkung der Start-ups in Winterthur. Zu den persönlichen Überbringern gehörten Raphael Tobler vom Entrepreneur Club Winterthur sowie Politikerinnen und Politiker aus den Reihen von SP, GLP, CVP und FDP.

Die Petition ist vage formuliert, es werden keine Mittel gefordert, auch keine Missstände angeprangert. So wünschen sich die Petitionäre generell attraktivere Rahmenbedingungen und flexible Büroflächen für Neugründerinnen und Neugründer, die Unterstützung ihrer Aktivi-

täten und mehr Mitsprache in den Wirtschaftsförderungs-Gremien. Dagegen kann wohl niemand etwas haben, und deshalb ist die Petition auch breit abgestützt. Auch Vertretende der Grünen und der SVP sowie die Piratenpartei stehen dahinter.

Wachrütteln

Ginge es nach den Vorstellungen der politischen Parteien, entstünde ein nicht zu erfüllender Wunschkatalog – von Steuersenkungen für die Unternehmen (rechtes Lager) bis zum Auffangbecken für gescheiterte Start-upper (linkes Lager). Doch die Start-up-Szene wolle nicht in parteipolitische Debatten einsteigen, betonte Tobler gestern, sondern vor allem eins: wachrütteln und sensibilisieren für die Anliegen der Start-up-Szene, der Wirtschaftsträger der Zukunft.

Die Gründer von heute hätten mit anderen Herausforderungen zu kämpfen als vor 30 oder 50 Jahren, sagt er. Deshalb bräuchten sie auf allen entscheidenden Ebenen eine Stimme.

Ganz konkret stellen die Vertreter der Start-up-Szene fest, dass sie in arrivierten und wirtschaftsrelevanten Gremien gänzlich fehlen. So etwa im Verwaltungsrat des Technoparks oder im Vorstand von House of Winterthur, auch sei ihre Stimme in Vernehmlassungsverfahren bisher nicht einbezogen worden.

Es werde zu viel auf die etablierten Unternehmen geschaut, sagt etwa der Geschäftsführer eines Fintech-Unternehmens, das vor drei Jahren gegründet wurde. Das traditionelle Denkmuster dominiere nach wie vor die Wirtschaftskreise, die immer gleichen Wirtschaftsvertreter

sässen in den massgebenden Verwaltungsräten. «Der Start-up-Spirit ist bei den Entscheidungsträgern der Stadt noch nicht angekommen», sagt auch Start-up-Politiker Michael Zeugin. Der Stadtpräsident werde zu oft von Chefs etablierter Firmen flankiert, er hätte sich auf seiner Reise nach San Francisco im vergangenen Jahr auch von Jungunternehmern begleiten lassen können, sagt er.

Jetzt auf die Parteien los

Die Start-up-Lobby hat sich nun also aufgestellt. Nach den Sommerferien wollen ihre Vertreter mit den Parteien austauschen und konkrete Projekte und Ideen ausarbeiten. Ein erstes Projekt könnte laut Tobler die kreative Zwischennutzung städtischer Liegenschaften als neues «Home of Start-up» sein.



Entrepreneur-Club-Präsident Raphael Tobler (r.) überreicht dem Stadtpräsidenten die Petition. Foto: M. Dahinden

«Eine kleine Sensation»

Am Montag wurden die beiden Winterthurer Start-ups Scewo AG und Vatorex AG mit einem Preis der Stiftung de Vigier ausgezeichnet. Sie haben sich im Wettbewerb mit 250 anderen Schweizer Unternehmen behauptet und es in die Top 5 geschafft. Damit werden sie mit einem stolzen Preisgeld von je 100 000 Franken ausgestattet. Diese Auszeichnung sei eine kleine Sensation und dürfe durchaus auch als Anerkennung der bis anhin eher belächelten Start-up-Szene Winterthur gesehen werden, sagt Thomas Schumann, Leiter Technopark Winterthur. Auch in Winterthur wurde einmal ein hoch dotierter Preis verliehen: Siska-Unternehmer Robert Heuberger honorierte ab 1995 regelmässig ausgewählte Jungunternehmen mit Bargeld und Dienstleistungen im Wert von je 150 000 Franken. Im Jahr 2015 wurde der Preis nach sieben Austragungen zum letzten Mal verliehen. Inzwischen wird die Siska Holding AG von Sohn Günter Heuberger geführt. Er habe die Prioritäten neu gesetzt und entschieden, statt Start-up-Preisgelder auszuschreiben, in die überfällige Sanierung grosser Siska-Immobilien zu investieren, sagt er. (kal)